Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 33 (1965)
Heft: 8

Artikel: Der Speer des Cyparissus
Autor: Williams, Eric
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-570139

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER SPEER DES CYPARISSUS

Von Eric Williams

Zitternd schloss Ken seine Augen, als er die Büsche auseinanderbog, mit denen die kleine Erhöhung mitten im Park bestanden war. Er versuchte eine sich nahende Enttäuschung schon abzuschwächen, indem er dachte: *Er wird nicht da sein . . . er wird es vergessen haben . . . er wird jemand anders getroffen haben . . .* aber als er seine Augen öffnete, stand Thad da, lächelte und hob die Hand zum Gruss.

Während der ersten beiden Monate des Sommers, den er immer bei seinem Vater verlebte, hatte er die versprochenen täglichen drei Stunden im Park an jedem Nachmittag gefürchtet. «Also hör mir mal gut zu. Ich kann dich doch nicht zu deiner Mutter zurückschicken mit einem so blassen Gesicht, als ob du den Sommer im Gefängnis verbracht hättest. Drei Stunden frische Luft und Sonnenschein, das ist doch keine grosse Busse, die du für deinen alten Herrn tust, nichtwahr?» Die vertraute Note der Rivalität zwischen seinen Eltern hatte ihn zwar verstimmt, aber dann hatte das Lächeln seines Vaters doch den Sieg davongetragen. Konnte wohl irgend jemand ausser seiner Mutter solchem mühelosen Charme widerstehen? Denn trotz der Verachtung seiner Mutter für «jenen Mann» behielt sein Vater den Zauber eines Mythos für Ken. Jeden Sommer war er so schlank wie das Jahr vorher, so gut aussehend und voller Lebensfreude, wodurch die bitteren Fragen seiner alternden Mutter immer rätselhafter wurden. «Er hat dich doch nicht allein mit seinen Freunden gelassen, nichtwahr? Er ist wohl immer noch so eitel wie früher auf sein Haar? Sind die Gäste die ganze Nacht da geblieben?»

Ken hatte erfolglos versucht, seinen Weg durch das Labyrinth der Beziehungen seiner Eltern zu finden. Bis er vor zwei Wochen Thad getroffen hatte, waren die langweiligen Nachmittage, die er auf den mit Abfall bedeckten Pfaden des Parks verbrachte, ein Rituell gewesen, das er vollziehen musste, um sich der Gegenwart seines Vaters an den Abenden würdig zu erweisen. Aber jetzt war der Park schön geworden, verzaubert, unterhaltend, alles, wie es Thad wollte. Sogar die Nachmittage, an denen Thad nicht kam, enthielten die Erwartung, dass er an der nächsten Ecke, auf der nächsten Bank sitzen könnte.

Ken hatte ihn das erste Mal am Parkeingang gesehen, der sich über die Strasse hinweg gegenüber der Wohnung befand. Es hatte fast ausgesehen, als ob Thad dort auf ihn gewartet hätte; er hatte gelächelt, seine Schritte angepasst und nach dem ersten leisen «Hallo» Ken mit dem Zauber seiner Stimme gefangen genommen. Da war ein Klang in seinem Lachen; eine Weise, in der sich das Licht in seinem Haar fing; ein bestimmter Rhythmus in seinem Schritt, irgend etwas Unausdrückliches in Thad, das ihn an seinen Vater erinnerte, obwohl Thad kaum fünf oder sechs Jahre älter als Ken's fünfzehn Jahre sein konnte. Nicht dass der Altersunterschied eine Grenze errichtete: Thad hatte eine besondere Welt voller Interesse erschaffen, die nur ihnen beiden gemeinsam war. Schon hatten sie allen regelmässigen Parkbesuchern Namen gegeben und selbst für die grauesten der alten Leute, die dort in der Sonne dösten, hatten sie wilde romantische Hintergründe erfunden.

«Hallo, Tiger. Du siehst ja heute Nachmittag gut aus. Ist das ein neues Hemd?»

Ken lächelte seinen Dank und murmelte das erwartete «Ach, so'n olles Ding», obwohl er eine halbe Stunde damit verbracht hatte ein paar Hosen zu finden, die das leuchtende Blau des Hemdes ins beste Licht rückten. Erst in diesem Sommer war er «kleider-bewusst» geworden, und jedesmal wenn er Thad traf, der nur gedeckte Nuancen von Hellbraun und Oliv trug, um seine Blondheit zu betonen, war Ken seinem Vater für gute Hilfe und Grosszügigkeit dankbar.

«Ich glaube, heute werde ich dich Cyparissus nennen. Ja, in Königsblau bist du ein junger Prinz, der gerade im Begriff steht, sein Liebstes zu töten.»

«Ach, Thad, aber ich habe ja gar kein Liebstes.»

«Vielleicht hast du um die Stunde des Mittagessens noch niemand geliebt, aber jetzt, den Weg hinunter oder am Springbrunnen, ist vielleicht jemand, der sich aus Liebe zu dir verzehrt. Du wirst noch erfahren, dass die Liebe dann zu den Menschen kommt, wenn man sie gar nicht erwartet. Denn all diejenigen, die sie auf den Strassen suchen, wachen kalt und einsam auf. Aber willst du denn gar nicht wissen, wie dein Speer das Herz durchbohrte, das dich liebte?»

Ken streckte sich neben Thad ins Gras, sah ihn an, entspannt im Wissen, dass sie nun gleich ihre eigene Welt betreten würden. Mit der Sonne hinter seinem Kopf verwandelte sich Thad's Haar in eine schimmernde Krone.

«In jenen längst vergangenen Tagen, als die Menschen und ihre Götter noch gemeinsam auf der Erde wandelten, lebte Cyparissus. Er war ein junger Prinz und Apollo liebte ihn. Aber Cyparissus hatte sein Herz einem verzauberten Hirsch geschenkt. Sein Gehörn war aus gehämmertem Gold, mit Perlen verziert. Eine Silberkrone und ein mit Juwelen besetztes Halsband zeigten die königliche Abstammung des Hirsches. Während des ganzen Sommers ihrer Liebe führte Cyparissus den Hirsch zu den süssesten Weidegründen. Sein Gehörn schmückte er mit Kränzen aus Veilchen und Massliebchen und manchmal bestieg er ihn, während seine Hände den Zaum aus purpurfarbener Seide hielten.

Sein Herz übersah die verlangenden Blicke aller derer, die ihm begegneten. Denn Cyparissus war in der ersten Blüte seiner Männlichkeit und sein Körper suchte Entspannung in den Gefahren der Jagd. Während der Hirsch die Kühle einer von Bäumen umstandenen Quelle suchte, um der Mittagshitze zu entgehen, griff Cyparissus oft nach seinem Speer und suchte einen Gegner, an dem er seine Kraft erproben konnte. So erschöpfte er seine Kräfte, ehe er mit seinem Geliebten die Wiesen in ihrem abendlichen Nebelschleier durchstreifte. Eines Tages, als er auf der Spur eines wilden Bären weit von seinen gewohnten Pfaden abgekommen war, erspürte Cyparissus eine Bewegung im Laubwerk vor ihm. Sorglos stiess er seinen Speer in das von Laub verborgene Leben und schrie im Triumph auf, als das Blut hochschoss, gleichsam um ihn zu begrüssen. Aber als er die Zweige auseinanderbog, um sein Opfer herauszuholen, vermischten sich Tränen mit dem Blut auf seinen Schenkeln. Denn da lag der sterbende Hirsch. Die Perlen seines Halsbandes schimmerten wie Rubine, als das Leben durch seine Wunde versickerte.

Nicht einmal Apollo konnte den Schmerz von Cyparissus mässigen, dessen einziger Wunsch es war, für immer seinen Geliebten zu beweinen. Man sagt, dass die Tränen die Männlichkeit aus seinen Gliedern sogen, dass der schlanke Körper grob wurde und sein Haar, das ihm über die Stirn gefallen war, nun in dicken grünen Büscheln nach oben wuchs. So wurde er zur Cypresse, die der ewige Begleiter von Schmerz und Trauer ist.»

Ken feuchtete sich die Lippen an. «Ich nehme an, die Moral von der Geschichte ist, dass jeder das tötet, was er am meisten liebt.»

«Nein. Nicht ganz so. Siehst du, Cyparissus tötete den Hirsch ja nicht mit Absicht. Es war der unbedachte Stoss des Speers, die zornige Notwendigkeit, sich seine eigene Stärke beweisen zu müssen, was diesen Tod brachte. Eigenschaften, die er nie seinem Geliebten gezeigt haben würde, die aber dann doch sein Herz durchstiessen.»

«Aber Thad . . .» Ken konnte die Traurigkeit, die er am Ende der Geschichte gefühlt hatte, nicht in Worte fassen und Thad griff ihm spielerisch ins Haar, um den Bann zu lösen.

«Ich wollte dein Lächeln für den Nachmittag nicht vertreiben. Komm, lass deine Perlen sehen, du Hirsch von Carthaea.»

Ken lachte. «Ich dachte, ich wäre Cyparissus. Nun bin ich auf einmal der Hirsch.»

«Ja, jetzt näherst du dich der Moral der Geschichte. Jeder von uns ist sowohl Liebender als auch Geliebter in einem, er kann nicht das eine sein ohne das andere, oder töten . . .» Thad hielt ein und Ken sah ihn erschrocken an. Thads klingende Stimme zögerte niemals in solchen Diskursen. Aber jetzt lächelte er herunter auf ihn — ein bisschen traurig, dachte Ken.

Thad stand auf und streckte sich. «Das ist genug Moral für einen Sommernachmittag. Wollen wir mal nachschauen, wer heute am Zeitungsstand Wache hält, das Walross oder die Maus?»

Der Nachmittag jagte vor ihnen die Wege hinunter und Thad musste ihn daran erinnern, dass es Zeit war, in das Appartement zurückzukehren. Er verliess niemals mit Ken zusammen den Park. Er brachte ihn immer nur bis zum Ausgang, wo er sich dann seine Finger auf die Lippen legte zur Erinnerung daran, dass Ken versprochen hatte, niemand von ihrer Freundschaft zu erzählen, nicht einmal seinem Vater. Thad hatte ihm gesagt, dass, wenn Ken auch nur ein Wort über ihn zu jemand flüsterte, er in diesem Augenblick einen Fluch ausstossen würde, der Ken ins Nichts verdammen würde.

Es war erst, als Thad wie erstarrt neben ihm stehen blieb, dass er sich seines Vaters bewusst wurde, der auf dem Parkweg vor ihnen stand.

«Ken, gehe ins Appartement zurück. Ich muss deinem Freund etwas sagen.»

Der Ton der Stimme seines Vaters, ein Ton eisiger Beherrschtheit, hatte etwas an sich, das er seit der Trennung seiner Eltern nicht mehr gehört hatte. Als er seinen Vater ansah, zu überrascht um den Befehl zu verstehen, war es, als ob eine von Thad's Geschichten plötzlich bebildert würde. Sein Vater alterte vor seinen Augen. Wut, Hass oder eine namenlose Bosheit verzerrten sein Gesicht zu einer Karikatur.

«Wenn du auch nur eine Hand an ihn gelegt hast, soll mir Gott helfen, dann bringe ich dich um. Ich werde . . .»

Um den Albdruck zu vervollständigen, überzog Thad's Gesicht, nachdem er den ersten Schock überwunden hatte, ein Ausdruck des Triumphes, der Ken davon überzeugte, dass dies alles ein Albtraum sein musste. Er war wohl auf dem kleinen Hügel eingeschlafen . . .

«Mach' dir keine Sorgen. Ich habe ihn nicht angerührt. Aber spiel nicht den Frommen mit mir. Glaubst du vielleicht, ich würde den ganzen Sommer Winterschlaf halten, während du Hausvater spielst, und dann aus meinem Versteck kommen, wenn du signalisierst, dass der Weg wieder frei ist? Ich habe ja keine Familie, mit der ich mich amüsieren kann, weisst du das noch? Verdammt nochmal, schliesslich bin ich anständig genug, um wenigstens die deine kennen zu lernen, nachdem ich sechs Monate lang das Bett mit dir geteilt habe.»

«Hör auf! Musst du das alles in Gegenwart des Jungen erklären? Oder hast du das vielleicht schon getan?»

«Mir machts verdammt nichts aus, wenn ... Warte, Ken, das ist nicht wahr. Ich meinte das nicht so ...» Aber der neue flehende Klang in Thad's Stimme machte keinen Eindruck auf Ken. Er wusste, dass Thad um eines namenlosen Betruges willen um Verzeihung bat, aber die Lage erstickte ihn mit ihrem rauhen Geruch zügelloser Gefühle.

«Ihr kanntet euch. Ihr liebtet euch. Und keiner hat es mir gesagt. Keiner von euch ...» Und dann wusste Ken plötzlich alles. Die nie abreissenden Fragen seiner Mutter nach den Freunden seines Vaters; die ordinären Witze in den Waschräumen der Schule; die seltsamen Spitznamen, die man gewissen Jungen in den oberen Klassen gab; alles fiel jetzt auf seine richtige Stelle. Er hatte die Einzelteile ja schon immer gehabt, aber erst jetzt entdeckte er, dass das Geduldspiel eine Bedeutung hatte, eine, von der er sich wünschte, er könnte sie ins Nichts zurückschlagen.

«Du bist schwul. Ihr Zwei seid nichts anderes als ein Paar Schwule und — oh Gott, ich dachte, ihr zwei wärt die Besten — ich liebte euch — liebte — dass ich nicht lache!»

Während die Hand seines Vaters sich zurückzog, als hätte sie einen Schlag erhalten, erhielt Thad's Wut neue Nahrung durch diese Abweisung. Seine Stimme wurde schrill, als er den älteren Mann anschrie: «Weshalb siehst du denn so tragisch aus? Klingt das Wort so seltsam auf diesen Lippen? Kannst du nicht sehen, dass er von Anfang an dazu gehörte? Das Produkt eines zerstörten Heims, die ganze Geschichte. Jesus, geradezu der klassische Fall.»

Dann drehte er sich blitzschnell zu Ken um, der nicht herausfinden konnte, ob es seine Stimme oder seine Augen waren, die ihn anflehten. «Hör zu, Junge, ich hab dies alles nicht so gemeint. Vergib mir. Vergiss diesen ganzen Auftritt. Erinnere dich an all das, was wir gehabt haben», aber Ken hörte nicht mehr zu. Er besann sich verzweifelt auf den Fahrplan mit den Zügen nach der Stadt, in der seine Mutter lebte. Diesem ganzen Entsetzen gegenüber hatte er nur das eine Verlangen fortzukommen.

Als er den Parkweg entlang rannte, hörte er wie jemand hinter ihm in Tränen ausbrach. Aber als er sich an der unwiderruflichen Ecke umwandte, verhinderten es seine eigenen Tränen zu sehen, welcher der beiden vor dem anderen kniete und nach den Händen einer Gestalt griff, die unbewegt wie der Tod war.

Uebersetzt von Christian Graf.

(Mit freundlicher Erlaubnis der Zeitschrift ONE entnommen.)